



Der Schweizer Ruedi Lüthy (73) ist HIV-Spezialist und war in den 80er-Jahren Mitgründer des Sterbehospizes «Lighthouse» in Zürich.

NEUE LEITUNG FÜR SCHWEIZER AIDS-KLINIK IN SIMBABWE

«Ruedi Lüthys Persönlichkeit ist prägend»

Entwicklungshelfer Matthias Widmaier übernimmt neu die Leitung der Newlands Clinic in Simbabwe. Sie gehört der Stiftung des Schweizer Ruedi Lüthy.

Matthias Widmaier, als Sporttherapeut leiten Sie jetzt die Newlands Clinic der Stiftung Swiss Aids Care International in Harare. Können Sie den Gründer Ruedi Lüthy ersetzen?

Nur zum Teil. Ich bin für die Verwaltung, das Personal und die Finanzen zuständig. Unter anderem muss ich das Budget effizient einsetzen, das für nächstes Jahr etwa 4,6 Millionen Franken beträgt. Damit therapieren wir rund 6000 Patienten. Die medizinische Betreuung und Ausbildung bleiben bei Ruedi Lüthy.

Wie wird seine medizinische Nachfolge dereinst geregelt?

Ruedi hat sehr stark in die Ausbildung von Pflegepersonal und Ärzten vor Ort investiert. Deshalb wird eines Tages lokales Personal die medizinische Leitung übernehmen können. Geplant ist aber die Zusammenarbeit mit Schweizer HIV-Experten, die regelmässig nach Harare kommen.

Inwiefern profitieren Sie von Ruedi Lüthys Arbeit?

Ruedi ist für mich hier die absolut



Matthias Widmaier (47) ist Leiter der Newlands Clinic in Simbabwe.

zentrale Person, mit einem unersetzlichen historischen Wissen über Aids. Seine Persönlichkeit ist prägend.

Wie äussert sich das?

Ruedi stellt stets die Menschen ins Zentrum, Patienten wie Mitarbeiter. Dieses Weltbild transportiert er zurückhaltend und gleichzeitig entschieden. Das ist eine grosse Kunst, damit hat er die ruhige und respektvolle Arbeitskultur der Klinik geschaffen.

Dort werden mittellose HIV-Infizierte und Aidskranke behandelt. Sie werden Armut und Leid sehen. Warum haben Sie sich für diese Stelle beworben?

Dieses Elend ist sehr traurig, ja. Aber wenn man die Lebensqualität der Kranken verbessern kann, überwiegt die Freude. Ich behandle unsere Patienten nicht selber, aber ich sehe, dass sie wieder Appetit haben, lächeln und bald wieder ein normales Leben führen können. Das treibt mich an.

Hilft es, dass Sie bisher Direktor einer Reha-Klinik in Uganda waren?

Ich habe gelernt, das Leid in den

Drittweatländern, das man fast nicht in Worte fassen kann, zu ertragen. Zuerst will man sehr direkt helfen und verzettelt sich in Details. Aber nun weiss ich, dass ich auch als Klinikleiter mithilfe, einem Menschen seine Würde zurückzugeben. Und natürlich kann ich meine Erfahrungen in Spitalmanagement und Personalführung einbringen.

Seit elf Jahren leben und arbeiten Sie in Afrika. Wie gestaltet sich das Familienleben in einem Entwicklungsland?

Wenn man hier als Familie einen westlichen Lebensstil pflegen will, lebt man weitgehend hinter Mauern. Man kann die Kinder nicht auf der Strasse spielen lassen. Das kann auch eine Beziehung belasten, und leider ist meine Ehe zerbrochen.

Vermissen Sie als Deutscher etwas aus Ihrer Heimat? Den Adventszauber?

Meine drei Kinder leben bei ihrer Mutter in Deutschland und fehlen mir sehr. An Weihnachten besuche ich sie. Und manchmal hätte ich gern am Samstagmorgen eine frische Brezen. Auf die erzwungene Weihnachtsromantik kann ich aber ganz gut verzichten.

Interview: Yvette Hettinger

www.swissaidscare.ch

FRAU DER WOCHE

Einsatz für Kinder



Menschen mit einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) haben ganz besondere Stärken, nur sagt das nie jemand. Ausser **Susanna Walitza** (45). In einem Referat an der Uni Zürich betonte die Direktorin des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes des Kantons Zürich, dass ADHS-Betroffene hartnäckig an einer Sache arbeiten können, die sie interessiert: «Sie sind begeisterungsfähig und oft besonders kreativ und fantasievoll», so Walitza.

MANN DER WOCHE

Hilfe für Nachbarn



Seit einem Zugsunglück hat die Bauernfamilie Krieg in Niederurnen GL fast keine Rinder mehr – dafür aber immer noch hilfsbereite Nachbarn: Bauer **Paul Vogel** aus Mollis GL rief kurzerhand eine Sammelaktion für die schicksalsgeprüfte Familie ins Leben. 40 Bauern spendeten Geld, und zwar so viel, dass sie den Kriegs das trüchtige Rind «Punika» plus einen Batzen Restgeld überreichen konnten. Erneut vergossen die Kriegs Tränen, diesmal aber aus Freude.